

VOLLGENOSSENSCHAFTEN

Wohnen und Arbeiten verbinden

Attraktivität der Genossenschaft für Gemeinschaftsprojekte wächst

Als Antwort auf die Kritik der Entfremdung in unserer Gesellschaft entstehen emanzipatorische Gemeinschaften. In vielfältigen Projekten von Lebensgemeinschaften, Ökosiedlungen, Kommunen, Vollgenossenschaften Communities oder Global Ecovillage Networks spiegelt sich dies wider. Neben der Überwindung individueller und gesellschaftlicher Entfremdung verfolgen sie Ziele wie inneren und äußeren Frieden, Selbstverwirklichung, Achtsamkeit und Emanzipation, fast immer verbunden mit dem Erhalt einer nachhaltigen, unzerstörten Umwelt. Einblick in solche Ansätze in der Organisationsform der Genossenschaft gibt der CONTRASTE-Schwerpunkt »Wohnen und Arbeiten verbinden«.



Gemeinsame Besprechungen und Rituale stärken den Zusammenhalt in Gemeinschaftsprojekten wie dem Ökodorf Sieben Linden

Von Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Die individuelle Wahrnehmung der Menschen im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit ist Kennzeichen von Gemeinschaften. Sie sind also sozial bedingt und konstruiert – zumindest wenn der Gemeinschaftsbegriff von Max Weber zugrunde gelegt wird. Entsprechend spielen Kommunikationstechniken vom Forum über Supervision bis hin zur Gewaltfreien Kommunikation (GfK) für ihr Handeln und ihre Entwicklung eine zentrale Rolle. Dies wird bei der Darstellung der Beispiele im Schwerpunkt »Wohnen und Arbeiten verbinden« deutlich. Der Blickwinkel liegt allerdings verstärkt auf den genossenschaftlichen Strukturen.

Instrument und Eigenwert

Einführend skizziert Sonja Menzel die vielfältigen Anregungen, die Lebensgemeinschaften unter dem Blickwinkel zukünftiger Entwicklungen für unsere Arbeits- und Wohnwelt mit sich bringen. Das Spektrum ihrer Antworten ist weit gespannt. Dazu gehört die Reaktion auf die forcierte Individualisierung durch die Medien- und Computerwelt. Ebenso wichtig ist die Erweiterung sozialer Kompetenzen aufgrund der Vermittlung von Wissen ohne Gruppenerfahrungen und der Wandel der Bedürfnisse nach veränderten Wohn- und Lebensverhältnissen.

Im Mittelpunkt der konkreten Beispiele stehen Gemeinschaften in Deutschland, die auf die genossenschaftliche Organisationsstruktur zurückgreifen. Sie werden in der Reihenfolge ihrer »Jugendlichkeit« dargestellt. Die Vitopia eG startete 2006. Bei ihr steht ein Wohnprojekt im Vordergrund, ergänzt durch gewerbliche Tätigkeiten wie (Umwelt-)Seminarhaus, BioCafé

und eine Fahrradherberge. Der Ausbau der Räumlichkeiten und die Entwicklung zur Gemeinschaft prägen zurzeit die Situation.

Gemischte Trägerorganisation

Älter, größer und mit mehr gewerblichen Bereichen ist die Lebensgemeinschaft Schloss Tonndorf. Sie saniert seit 2005 im südlichen Weimarer Land ein Anwesen. Ziel und Praxis sind der Erhalt eines Baudenkmals für eine Wohn-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft von bis zu 80 Menschen. Das regional bedeutende Ensemble der Kulturlandschaft Thüringens wird über die dafür gegründete Genossenschaft auch für die Allgemeinheit zugänglich gemacht. Typisch ist die praktizierte Aufteilung der Aktivitäten auf verschiedene Trägerorganisationen. Unter dem Dach der Genossenschaft wird gewohnt und gearbeitet. Dagegen laufen der Allgemeinheit dienenden Aktivitäten wie Naturschutz, Denkmalschutz, Umweltbildung und Kultur über einen gemeinnützigen Verein.

Zehn Jahre älter und noch einmal erheblich komplexer ist das Ökodorf Sieben Linden. Unter den Gemeinschaftsprojekten kann Sieben Linden als »PR-Gigant« bezeichnet werden, häufig präsent in Presse und Filmen. In der Darstellung stehen die Organisationsstrukturen im Vordergrund: Zwei Genossenschaften, eine Siedlungs- und eine Wohnungsbaugenossenschaft, sowie zwei Vereine, ein Bildungs- und Unterstützungsverein sowie ein Verein zur Organisation der

Lebensmittelselbstversorgung. Eine konsequente gemeinsame Ökonomie umzusetzen, ist bisher nicht gelungen. Auch sind die im Ökodorf aktiven Betriebe keine Kollektive, sondern Selbständige. Das Spannungsfeld von Selbstverantwortung und Gemeinschaft prägt das wirtschaftliche Gefüge.

Ständige Veränderungen

Als letztes Beispiel wird eine der »Großmütter« der Gemeinschaftsprojekte in Deutschland geschildert, die Schäfereigenossenschaft Finkhof. Sie hat erhebliche Veränderungen im Laufe ihrer über vierzigjährigen Geschichte erfahren: von der Wohngemeinschaft zum Gemeinschaftsbetrieb hin zum Kollektivunternehmertum mit Angestellten. Gegenwärtig steht die Diskussion über eine »Alten-WG« als gemeinsame Perspektive an. Die Genossenschaft wird für das lange Bestehen des gemeinsamen Zusammenhangs als entscheidend angesehen. »Stabilität im Wandel« könnte ein charakterisierender Slogan für diese jahrelang zu den politischen Kommunen zählende Gemeinschaft lauten.

Abgerundet wird der Schwerpunkt durch eine Buchbesprechung, verschiedene Hinweise und dem Programm einer Tagung am 15./16. Juni 2012 in Dessau mit dem Thema »Wohnen und Arbeiten vernetzen – neue Handlungsfelder für Genossenschaften«. Sie wird im Bauhaus in Dessau stattfinden. ●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

AUS DEM INHALT:

COMMONS

Noch vor wenigen Jahren war »Allmende« einfach ein aussterbendes Wort für eine aussterbende Sache – bis es eine neue Konjunktur im Zusammenhang mit freier Software, geistigen Eigentumsrechten (»Creative Commons«), aber auch mit Saatgut, Umweltressourcen und generell mit Gemeingütern erlebte. Klaus Prator stellt in seinem Diskussionsbeitrag die alten und neuen Allmenden vor. Seite 3

KAFFEEKOLLEKTIV

»Quijote Kaffee« ist ein Kollektiv von mittlerweile vier Personen und als OHG organisiert. Wir sprachen mit Pingo, einem der Gründer des legendären Café Libertad Kollektivs, der im November 2010 Quijote gründete. Seite 4

KUNSTKOOPERATIVE

Von Mitte September bis Mitte Oktober 2010 bereiste Fredi Büks den Nordosten von Tanzania und besuchte als Tourist einige Gemeinschaftsprojekte, darunter in der Stadt Moshi eine Gruppe von Schnitzern und Malern, die sich 1990 zu einer Kunstkooperative zusammengeschlossen hatten. Seite 5

GEMEINSCHAFTEN

Der Vinzenz-Rizzi-Preis wird vom Zentralverband Slowenischer Organisationen und vom Slowenischen Kulturverband in Kärnten jährlich an Personen und Organisationen für zukunftsweisende Initiativen auf dem Gebiet der interkulturellen Verständigung verliehen. Nach dem Schriftsteller Peter Handke im Jahr 2010 wurde das österreichische Longo ma-Projekt »Hof Stopar« im Dezember 2011 mit diesem Preis ausgezeichnet. Seite 5

WASSERPRIVATISIERUNG

Im März 2012 fand in Marseille das Weltwasserforum WWF statt. Hauptakteure sind Veolia und Suez, zwei Wasserkonzerne. Das WWF ist eine Lobbyveranstaltung der Wasserprivatisierer. AktivistInnen aus aller Welt veranstalteten gleichzeitig das Alternative Weltwasserforum FAME (Forum Alternatif Mondial de l'eau), an dem auch unsere Autorin Dorothea Hürlin als Aktivistin teilnahm. Seite 6

ÖKONOMIE

Zum Thema »alternative Geldsysteme« scheiden sich die Geister: Gerade in Deutschland ist der Kontrast zwischen enthusiastischen AnhängerInnen und unterschiedlichen GegnerInnen besonders ausgeprägt. Der Rückgriff auf die internationale Diskussion erlaubt eine sachliche Einschätzung des Potenzials, aber auch der Risiken dieses Ansatzes. Seite 13

www.contraste.org

D 8008



FOEBUD E.V.: DIE ELEKTRONISCHE GESUNDHEITSKARTE

Aufklärung fürs Wartezimmer

Die elektronische Gesundheitskarte (eGK) hat schon mehr als eine Milliarde Euro verschlungen und bleibt in der Kritik. Das Geld, so denken anscheinend die Krankenkassen, soll nicht umsonst versickern. Deshalb fangen diese nun mit aller Macht an, Patienten zu versichern und Fotos einzufordern.

Von Foebud e.V., Bielefeld ● Die elektronische Gesundheitskarte ist eine neue Krankenversicherungskarte, die die alte Krankenversicherungskarte bis 2013 ersetzen soll. Das Projekt hat schon einige Jahre auf dem Buckel: Seit 2006 soll die eGK eingeführt wer-

den. Dies verzögerte sich durch technische Probleme und Sicherheitsbedenken. Das Ende des Jahres 2011 sollte der Durchbruch werden: Bis dahin sollten die gesetzlichen Krankenversicherungen an 10% ihrer Versicherten die eGK ausgeben (der sog. Basis-Rollout).

Die neue Karte enthält einen Mikroprozessorchip, auf dem Daten – wie z.B. ein Notfalldatensatz und die Bereitschaft zur Organspende – gespeichert werden können. Außerdem können mit ihr Informationen, wie eine elektronische Krankenkarte, von einem zentralen Server abgerufen werden. Was ihr Arzt also bisher in Papieren vor sich liegen hatte, soll digital und für alle behandelnden Ärzte einsehbar gespeichert werden.

Vielleicht sind auch Sie schon betroffen und sollten ein Foto einschicken? Besser, Sie tun es nicht. Der Foebud hat schon mehrmals auf die Gefahren und Nebenwirkungen der eGK aufmerksam gemacht: Gläserne Patienten, weniger Zeit der ÄrztInnen und die ungeklärte Frage, wer die Daten dann eigentlich kontrolliert.

Im Moment wenden sich viele alarmierte Versicherte mit genau diesen Fragen an uns, weil sie unsere Bedenken teilen und selbst keine eGK in Anspruch nehmen wollen. Das FAQ zur eGK auf unserer Homepage und unser eGK-Infopaket fürs Wartezimmer wirken also (1). Auch Ihre Ärztin oder Arzt können das Paket mit praktischen Tipps, Widerspruchsvordruck für die Krankenversicherung, Aufsteller und Plakaten im Foebud-Shop bestellen. Bitte helfen Sie uns: Informieren Sie Ihre Ärztin oder Ihren Apotheker über dieses Angebot.

Einzelne Musterexemplare können Sie gratis in unserem Onlineshop bestellen oder herunterladen.
Meine Versicherung will ein Foto von mir. Was kann ich tun? Sie müssen kein Foto einsenden. Wie wäre es stattdessen mit einem begründeten Widerspruch? Einfach und schnell geht das mit dem in unserem Flyer abgedruckten Abschnitt. Diesen können Sie im Foebud-Shop bestellen oder herunterladen (2). So teilen Sie der Krankenkasse mit, dass Sie die eGK ablehnen und deswegen kein Foto einsenden. Bleiben Sie standhaft! Ihre Kasse wird Sie wiederholt auffordern, ein Foto einzusenden.
Habe ich Nachteile dadurch, wenn ich kein Foto einsende? Nein! Im schlimmsten Fall erhalten Sie einfach keine eGK. Ihr Versicherungsschutz bleibt bestehen. Beim Arzt können Sie Ihren Versicherungsschutz durch Ihre alte Versicherungskarte nachweisen. Bis 2013 wird sowohl die eGK als

auch die alte Krankenversicherungskarte vom Arzt akzeptiert. Die Krankenkassen begründen ihre Forderung nach einem Foto mit dem Sozialgesetzbuch V §291a. Doch dieser schreibt das Foto keineswegs zwingend vor.

Wir unterstützen die Aktion stoppt-die-e-card.de und sind damit nicht allein: Auch die Freie Ärzteschaft und über 750.000 Menschen unterstützen die Petition gegen die elektronische Gesundheitskarte (3). ●

1) Unsere »häufig gegebenen Antworten auf häufige Fragen zur eGK«: www.foebud.org/gesundheitskarte/faq-egk
2) Der Link zu unserem eGK-Folder: <https://shop.foebud.org/thema/gesundheitskarte>
3) Zur Online-Petition: www.stoppt-die-e-card.de/index.php?pages/petition.html

AKTUELLE TRENDS?

GENOSSENSCHAFTEN

Leben – Wohnen – Arbeiten

Neue Gemeinschaften und Genossenschaften geben Antworten für die Zukunft

Wie schaut unser Arbeitsalltag in 20 Jahren aus, wie wohnen wir und wie verbringen wir unsere Freizeit? Diese und andere Fragen versuchen deutsche Trend- und Zukunftsforscher wie Peter Wippermann oder Klaus Burmeister zu beantworten. »Die früheren Hierarchien sind Netzwerken gewichen«, erklärt Wippermann zum Thema Sozialer Reichtum – Leben, Wohnen und Arbeiten in der Zukunft. »Leute organisieren und verständigen sich über die neuen Medien und befinden sich dadurch in einem permanenten Gespräch. Soziale Beziehungen sind das A und O.« Geben hier Lebensgemeinschaften, Kommunen, Ökodörfer und Genossenschaften Anhaltspunkte, wie die Reise in die Zukunft humaner bzw. achtsamer laufen könnte?

Von Sonja Menzel, Red. Genossenschaften ● Interessanterweise verweist Klaus Burmeister bezogen auf die Handlungsfelder: »Wohnen weiterdenken« und »Leben in Selbstverantwortung« in seinem Vortrag auf einem wohnungspolitischen Kongress bereits ausdrücklich auf die Renaissance des Genossenschaftsgedankens hin. Seine Antwort auf verschiedene sogenannte gesellschaftliche Megatrends: Leben, Wohnen und Arbeiten wird neu bestimmt und gestaltet werden. Mit mehr Selbstverantwortung, Kommunikation zunehmend als Steuerungsmedium, Eröffnung kreativer Partizipationsprozesse, neuen strategischen Allianzen lokaler und regionaler Akteure, der Wiederaneignung städtischer Räume durch die Bürger.

den Einfluss auf die Standortentwicklung geht, sieht z.B. Wippermann nicht mehr die Wirtschaft an vorderster Stelle. Vielmehr seien es soziokulturelle Trends, demografische Entwicklungen, die Veränderung der Lebensstile und letztlich auch der Antrieb der Menschen, die Städte und Regionen weiterzuentwickeln. Hier konzentriert er sich besonders auf die Bewohner als Akteure der Stadt, die mit ihrem Engagement den sozialen Raum definieren.

Genossenschaftliches Agieren im lokalen Raum nutzt zugleich die lokalen »Standortvorteile« Kooperation und soziales Kapital sowie die Möglichkeit, Synergien durch Bündnisse und Netzwerke, Kombinationen und Lobbystrukturen zu erzeugen. Genossenschaften sind eingebunden in die Pluralität lokaler AkteureInnen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Die Potentiale bürgerschaftlichen Engagements können so produktiv für das lokale Gemeinwesen und dessen Stärkung gegen die Unwägbarkeiten globaler Entgrenzungen genutzt werden.

Erfahrung statt Theorie

Die Unternehmen benötigen Teamgeist, Zuhören, Einfühlungsvermögen und Präsentationsfähigkeit. In Schule und Hochschule wird dies bisher nur nebenbei gelehrt, so die häufige Klage. Stattdessen sind die Pläne noch immer vollgestopft mit abgefragtem Wissen – es bleibt zu wenig Freiraum für eigene Erfahrung und Leben in der Gemeinschaft. Künftig geht es immer mehr um Lernen und Entwicklung in der Praxis. Und



Schloss Tomdorf 06: Blumenzeiung

Beteiligung der Mitglieder, eine sehr offene Beteiligung und demokratische Grundhaltung ja impliziert und fordert.

Komplexe Gemeinschaftsprojekte

In den letzten 20 bis 30 Jahren machen sich immer mehr Menschen als Gruppe – verstärkt auch in genossenschaftlicher Form – auf den Weg, um in wesentlichen Lebensbereichen ihre Ziele gemeinsam umzusetzen. Zunehmend werden Wohnprojekte zu komplexen Gemeinschaftsprojekten, in die vielfältige Arbeitsformen der Erwerbs- und Nachbarschaftsarbeit integriert sind. Hinzu kommen verschiedene Konstellationen von Wohnen und Arbeiten: mit Selbstversorgung in ökologischer Landwirtschaft, vielfältigen Schul- und Bildungsprojekten, mit Räumen für gemeinsame Freizeitaktivitäten, Carsharing, Kinderbetreuung, Kunst- und Kulturprojekten, Einkaufs- bzw. Verbrauchergenossenschaften etc. Sie bilden stets eine überschaubare räumliche Einheit.

In diesen Projekten von Teilhabe und Teilgabe entstehen letztlich vielfältige Synergien und Effekte für die Lebensqualität der Einzelnen. Die einzelnen Projekte, Beispiele und Wege zeigen im Ganzen oder bezogen auf wesentliche Teilbereiche Antworten auf die gesellschaftlichen Herausforderungen für die Zukunft des Wohnens und Arbeitens. Sie erfüllen den Anspruch an Nachhaltigkeit im ganzheitlichen Sinne – ökonomisch, ökologisch und sozial.

Lernen durch Partizipation

»Das Planen und Bauen in der Gemeinschaft und das Wohnen und Leben in generationen- und kulturübergreifenden Gemeinschaften gewinnen an Aktualität. ... Die Partizipation, die Beteiligung an Planungsprozessen und Entscheidungsfindungen gewinnt an Gewicht«, heißt es in der Studie »Zukunft Wohnen. Erkenntnisse der Netzwirkungskampagne WieWeiterWohnen«. Genossenschaftsprojekte verwirklichen das in besonders intensiver Form in ihren verschiedenen Phasen der Zielfindung, Planung und Realisierung ihres Projekts.

Gemeinschaftsbüros oder Telezentren in Wohnortnähe unterstützen Kommunikation und Interaktion, vermeiden Isolation zu Hause oder lange Anfahrtswege in Unternehmensbüros. Auch wirtschaftlich gesehen besteht ein Synergieeffekt der gemeinschaftlich genutzten Büroinfrastruktur. Eine der Gefahren der raschen Entwicklung der IuK-Technologien ist, dass ein Teil der Menschen – vor allem Ältere – ausgeschlossen bleiben bei darauf basierender Kommunikation. Gemeinschaftsprojekte integrieren von Beginn an Akteure und BewohnerInnen auch ohne Internetzugang, fordern ihre Stärken und Fähigkeiten heraus.

Zukunftschance Genossenschaft

Die Cebit-Welt von morgen und übermorgen fordert das autonome Individuum – Flexibilität, Dynamik,

Mobilität, allseitige Verwend- und Einsatzbarkeit. Den Einzelnen gibt es nicht ohne die funktionierende Gemeinschaft, sie ist und bleibt unverzichtbar! Genossenschaften und andere geeignete Formen der Gemeinschaft können auffangen, was die Cebit-Welt dem Einzelnen fälschlicherweise aberlangt. Gemeinschaft als wichtiger Sozialisations- und Kristallisationspunkt: Wir könnten uns zukünftig auch auf den Wunsch des Menschen nach Anerkennung nicht nur als Motor der Wirtschaft, sondern auch als Grundlage für Gemeinschaftsverantwortung verlassen.

Deshalb sollte den vielfältigen Gemeinschaftsprojekten, den Projekten kollektiver Eigen-, Erwerbs- und Bürgerarbeit und des gemeinschaftlichen Wohnens mehr gesellschaftliche Anerkennung zuteil werden als es derzeit der Fall ist.

Demografische Zwänge

Aktuelle Trends sind zudem die allseits bekannte demografische Entwicklung, die Kostenkrise des Sozialstaates, die vielfach auf Rentabilität ausgerichtete professionelle marktbestimmte Hilfe und die Zerstörung vorhandener Sozialräume. Sie verdeutlichen, eine Neuausrichtung ist erforderlich: ein neues auf Selbst-



Der Bau weiterer Ökohäuser erfolgt in siebenlindigen Schritten für Schritt, abhängig von den finanziellen Möglichkeiten der BewohnerInnen

Dies sind Handlungsfelder und Elemente, die Genossenschaften auf den »Leib geschnitten« sind. Stellen Genossenschaften doch den Menschen und die Nutzung in den Mittelpunkt der Betrachtung. Sie sichern die Identität zwischen Nutzern und Eigentümern bei gleichzeitigem Schutz der Gruppeninteressen und die Partizipation der Beteiligten an wichtigen Entscheidungen.

Sich ändernde Arbeitsformen

Wohnformen und Lebensstile differenzieren sich immer weiter aus. Die Arbeitsformen der Zukunft sind verstärkt geprägt

- von einem seit den 90iger Jahren rasch zunehmenden Anstieg der Telearbeit,
- von phasenbedingtem Wechsel von abhängiger Beschäftigung und selbständiger Tätigkeit,
- durch Bezahlungsmodelle, die das Arbeitsergebnis zur Ausgangsbasis der Bewertung machen, nicht die zeitliche Anwesenheit,
- von höheren Anforderungen an die Kooperations- und Teamfähigkeit, Sozialkompetenz sowie ständige Weiterbildung des Einzelnen.

Und: die Arbeit kehrt in die Wohnungen zurück. Die Wohnung von morgen dient viele Stunden täglich als Datenautobahn. Sie wird zunehmend zum Informationszentrum, Handels-, Arbeits- und Ausbildungsplatz. Menschen wollen dort wohnen, wo sie auch arbeiten und zum Shopping, Bowling, Essen, Tanzen und ins Kino gehen können. Wenn es um den entschei-

zwar in einer Atmosphäre der Unterstützung, damit der Einzelne mit seinem individuellen Setup die individuelle Richtung bestimmen lernt. In der selbstorganisierten und selbstverantwortlichen Gemeinschaft in Form der Genossenschaft erhalten die Menschen wertvolle Erfahrungen darüber, wie Menschen erfolgreich zusammenarbeiten oder nicht, wie Kommunikation funktioniert und wo es hakt.

Neurobiologen, Wirtschaftswissenschaftler und Pädagogen fordern unisono mehr Schulung von Menschenkenntnis, Konfliktlösung und Teamfähigkeit, und die Steigerung der Motivation zur Arbeit durch höhere Cooperation-Bewertungen. Genau das sind aber die immanenten Möglichkeiten von Genossenschaften und zugleich ihre Herausforderungen für ihr nutzergerichtetes und erfolgreiches Agieren. Die NutzerInnen sind als Mitglieder zugleich selbstverantwortliche Eigentümer ihres Unternehmens, entwickeln gemeinsam mit anderen Selbstbewusstsein und Perspektive unter Einsatz ihrer Stärken und Ausgleich von Schwächen im Team.

In Genossenschaften nehmen die gezielte Förderung der Sozialkompetenz sowie die Entwicklung kommunikativer und kooperativer Verhaltensweisen im Hinblick auf den Erfolg einen hohen Stellenwert ein. Wichtig ist und bleibt die Verbesserung der Interaktion in den Gruppen zur gemeinschaftlichen Aufgabenbewältigung. Die Ermächtigung und Stärkung der einzelnen und vor allem von Gruppen wird durch die Organisationsform der Genossenschaft wesentlich gefördert und unterstützt, die die unternehmerische und soziale



bestimmung ausgerichtetes Hilfesystem, Verstärkung von Bürgerhilfe und Ehrenamt, Belegung von Identifikation mit dem Gemeinwesen, Stärkung von Wohnorganisation und Verwirklichungschancen. Das genossenschaftliche Organisationsmodell bietet dafür einen geeigneten, regelrecht idealen Rahmen.

Wir haben es in der Hand, durch die Gestaltung unserer Gesellschaft dem Einzelnen einen Rahmen zu bieten, der ein erfülltes Leben im Sinn der Gemeinschaft ermöglicht. Wir sollten begreifen, dass dazu die wesentlichsten Fähigkeiten von Natur aus angelegt sind, aber auch, dass wir als Einzelner und als Gesellschaft etwas daraus machen müssen. Dafür haben Genossenschaften reichlich Potenzial – nicht nur im UN-Jahr der Genossenschaften. Wesentliche Aufgabe bleibt, ihnen die gleiche – und damit deutlich größere als gegenwärtige – Aufmerksamkeit und Unterstützung zukommen zu lassen, wie andere Wohn-, Wirtschafts- und Lebensformen. ●

VITOPA IA EG, MAGDEBURG

GENOSSENSCHAFTEN

Hier wächst was...

Der vitopische Weg zur Gemeinschaft

Es ist Samstagmorgen zehn Uhr im Herrenkrugpark in Magdeburg. Wo vor Stunden der Nebel ums Haus schlich, der Tau in den Elbwiesen lag und Hase und Reh unterwegs waren, trudeln jetzt Fahrradfahrer und Kinder in Radanhängern ein. Es ist wieder Bautag bei Vitopia eG.

Von Yvonne Lücke, Red. Genossenschaften ● Seit Dezember 2010 gehört den Gründerinnen und Gründern der Vitopia eG das alte Gärtnerhaus in Magdeburg. Zu der Genossenschaft gehören 30 Mitglieder, von denen neun Erwachsene und fünf Kinder dort auch wohnen. Das 3.000 qm große Grundstück mit zwei Gebäudekomplexen mit 1.000 qm Nutzfläche ist umschlossen vom Herrenkrugpark, gleich dahinter beginnt die Elbaue.

Der vitopische Weg startete im Jahre 2006. Mehrere Erwachsene fanden sich zusammen, um ein ökologisch nachhaltiges Wohnprojekt ins Leben zu rufen, mit dem Schwerpunkt einer ressourcenschonenden Lebensweise in den Bereichen Verkehr, Energie, Ernährung und Bauen. Die ersten Jahre waren geprägt von der Suche nach einem geeigneten Grundstück. Ende 2008 landete durch die lokale Tageszeitung die Nachricht über die städtische Ausschreibung des Grundstücks Herrenkrug 2 auf dem Küchentisch von Susanne Bürger und Joris Spindler.

Das Konzept wurde dahingehend geschärft, dass neben einem geplanten (Umwelt-)Seminarhaus zwei gewerbliche Stränge hinzukamen, ein BioCafé und eine Fahrradherberge. Dies war Voraussetzung, um in die nähere Auswahl bei der Ausschreibung zu kommen. Zeitgleich setzte sich die Gruppe intensiv mit dem Thema Rechtsformen auseinander und entschied sich für die eingetragene Genossenschaft als Form einer »demokratischen Kapitalgesellschaft«. Die Gründung erfolgte im Juli 2009. Im Rahmen des EU-Projektes



Nachdem der Teilbaubauabschnitt Herberge/Übergangswohnnutzung bei Vitopia weitgehend abgeschlossen wurde, wird der Entwicklung der Teamstruktur verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet

»Starkes Team« nahm die Gründungsgruppe von Herbst 2009 bis März 2011 an verschiedenen Bildungseminaren zu Themen wie Arbeitsorganisation, Gestaltung von Innenräumen mit Lehm, Kommunikation in Gruppen, Krisenmanagement, Buchhaltung, Marketing und Betreiben eines Cafés/Bistro teil. Dies ermöglichte ihr, einen Einblick in die anstehenden neuen Aufgabenbereiche zu bekommen.

Bis zur Unterzeichnung des Kaufvertrags verging aber noch mehr als ein Jahr. Das lag an dem Umstand, dass die bestehende funktionstüchtige Infrastruktur des Grundstücks weiter genutzt werden sollte. Im ersten Entwurf des Kaufvertrags war dies nicht vorgesehen. Letztlich ging es dann doch. Der zweite Punkt hing mit der Finanzierung zusammen. In der Anfangsphase wurden mit der GLS Bank gute Erfahrungen gemacht, nicht zuletzt aufgrund ihrer umfangreichen

Erfahrungen mit der Finanzierung von Wohnprojekten. Dann gelang es aber über die GLS-Bank nicht, die Finanzierung über das KfW-Programm für Kleinunternehmen mit einem besonders günstigen Zinssatz zu nutzen. Daher wechselte die Gruppe zur lokalen Volksbank und war von der damit erreichten Beschleunigung der Formalitäten angenehm überrascht.

Anfang November 2010 konnte der Kaufvertrag unterschrieben werden, Mitte Dezember wurde der Kaufpreis gezahlt und im Januar 2011 war die Genossenschaft im Grundbuch als Eigentümerin eingetragen. Durch einen Überlassungsvertrag mit der Stadt bestand seit Juli 2010 die Möglichkeit, mit den Aufräumarbeiten und der Vorbereitung der Sanierung zu beginnen. Somit rückte das praktische Tun mehr und mehr in den Mittelpunkt und leitete den Wechsel von Kopfarbeit zur Handarbeit ein.

Dieser Wechsel brachte ein grundlegendes Problem mit sich. Keiner der Beteiligten ist von seinem Beruf her Handwerker. Das erzeugte Unsicherheit, wie in Bausachen vorzugehen ist. Der wichtigste Ansprechpartner dafür, Architekt und Bauleiter in einer Person, verfolgte das Konzept, die »Unwissenden« durch praktische Bauanleitung nach und nach in ihren baufachlichen Kompetenzen zu stärken. Damit gelang es, den eigenen Spielraum für den Anteil der Eigenleistung zu erhöhen und so Kosten zu senken. Die Folge war eine hohe ehrenamtliche Belastung. Sie musste neben der hauptamtlichen Erwerbsarbeit und der Kinderbetreuung geleistet werden. Daraus ergab sich aber auch ein

Zugewinn von unterschiedlichen Fähigkeiten des ökologischen Bauens, wie z.B. das Dämmen mit Schilfrömmeln, Lehmputzarbeiten und einfache Holzarbeiten.

Neben dem Bauen wurde eine Teamstruktur entwickelt. Die Genossenschaftsmitglieder schauten entsprechend bewusst auf ihren intensiven Gruppenprozess und lernten, sich authentischer zu zeigen. Schließlich ist es der Gruppe wichtig, dass sich alle in ihrem frei gewählten Kleinteam, wie auch in unterschiedlichen kurzfristig gebildeten AG's wohlfühlen.

Im März 2012 konnte der erste Teilbaubauabschnitt Herberge/Übergangswohnnutzung weitgehend abgeschlossen werden und ein Einziger der nutzenden Mitglieder steht kurz bevor. Für die Beteiligten wird gerade eine neue Phase eingeläutet, die des Herzens ist. Sie ziehen in eine Gemeinschaft. Für die Entwicklung der Teamstruktur widmet sich das Team einer Reihe von »Herz-Fragen« zur Gemeinschaftsbildung. Dazu gehören Fragen wie: »Was bedeutet das? Wie wollen wir das mit Leben füllen? Gemeinsame Haushaltskasse? Alles gemeinsam, alles getrennt? Wollen wir uns auch menschlich tiefer begegnen oder reicht es »nur« in einem Haus zu wohnen und alles dem Zufall zu überlassen?«

Mittlerweile startete bereits der nächste Teilbaubauabschnitt Café. Spätestens bei der Fertigstellung sollte klar sein, ob die Mitglieder im Café einen Erwerb nachgehen möchten oder für dafür vor allem »externe« Mitarbeiter eingestellt werden. Zudem muss die darauffolgende Finanzierungsphase auf den Weg gebracht werden. Dazu fehlt vor allem noch das nötige Förderprogramm, das auf Wohngemeinschaften mit der Rechtsform Genossenschaft zugeschnitten ist. Und benötigt werden Menschen, die sich als Mitglieder ideell und finanziell in der Genossenschaft engagieren. Weitere Informationen: www.vitopia.de.

Epilog

Es ist 19.30 Uhr. Die Sonne malt ein lila-rotes Spektakel an den abendlichen Himmel. Der letzte ehrenamtliche Bauhelfer, samt den Fachhandwerkern auf Zeitaustauschbasis haben den Bauplatz verlassen – und die Handkressäge liegt an ihrem Platz im Werkzeugraum. Wieder ein Stück »gewachsen«.

SCHLOSS TONNDORF EG

Gemeinschaftskultur
Alltagsfreuden im Spannungsfeld von Vision und Improvisation

Ein weinbewachener Bergfried, der das Land weit überragt und von Jahrhunderten kündigt, in denen Besitzanspruch und Angst vier Meter starke Mauern auftrüben. Ein 15 Hektar großer Hügel mit einem historischen Bauensemble, das seine BesucherInnen heute mit Kinderlachen und einer leise lächelnden Schwangeren empfängt. Eine hölzerne Figurenbeute, in deren gewölbtem Bauch eines der 100 Bienenvölker des Platzes lebt und von Frühjahr bis Herbst eine summende Wolke der Fruchtbarkeit rings um das Eingangportal webt...
Willkommen auf Schloss Tonndorf!

Von Thomas Meier, Red. Genossenschaften ● Die Lebensgemeinschaft Schloss Tonndorf vereint Menschen, die seit 2005 das im südlichen Weimarer Land gelegene Anwesen gemeinsam sanieren und beleben. Zur ihnen gehören sowohl Familien als auch Alleinlebende. Ihre Herkunft und ihre Lebenserfahrungen sind sehr verschieden und werden noch für einige Winterabende ausreichend Gesprächsstoff bieten. Allen gemeinsam ist der Wunsch nach einem selbstbestimmten, sinnerfüllten Leben, nach gegenseitiger Unterstützung im Alltag und nach einer anregenden menschlichen Atmosphäre.

Erklärtes Ziel und gelebte Praxis sind die Sanierung sowie Unterhaltung des Baudenkmals und seiner zugehörigen – in weiten Teilen naturschutzschützens – Freiräume für eine Wohn-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft von bis zu 80 Menschen (Erwachsene und Kinder). Dies geschieht in dem Bewusstsein, zugleich ein regional bedeutendes Ensemble der Kulturlandschaft Thüringens neu zu beleben. Entsprechend werden seit dem Erwerb des Schlosses durch die dafür gemeinsam gegründete Genossenschaft Teile der Anlage für die Allgemeinheit zugänglich und nutzbar gemacht. Das Schloss wurde so für das öffentliche Bewusstsein bereits ein gutes Stück zurückgewonnen.

Gleichzeitig entsteht hier mit einer Art Wahlverwandtschaft eine Alternative zu den im Herzen Europas heute unüberschaubaren Folgen des demographi-

schens Wandels und der zunehmenden Isolation der Menschen. Erprobt wird der frei gewählte und undogmatische Zusammenschluss von Menschen, die sich gegenseitiger Solidarität gewiss sein können. Für ihr Zusammenleben haben sie ein brachliegendes Baudenkmal samt zugehöriger Kulturlandschaft erwählt, so wie es in einigen anderen Regionen Gemeinderäten seit Jahren Kopfzerbrechen bereitet.

Zu der Gemeinschaft gehören derzeit 33 Kinder und 36 Erwachsene im Alter von eins bis Ende 50. Zwei Familien erwarten Nachwuchs. Entgegen einer alten Schlosslegende, welche vom Unglück eines kinderlosen Grafenpaares berichtet und im Kontrast zur langjährigen Nutzung des Schlosses als Alten- und Pflegeheim, erlebt der Ort seit der neuen Nutzung einen wahren Kindersegen. Die Erwachsenen? Nun – die Palette der ausgeübten Berufe umfasst so vielfältige Bereiche wie ökologische Landwirtschaft, Imkerei, ökologisches Bauen (u.a. Strohhallenbau), Geburtshilfe, Medizin, Pädagogik, Kinderzirkus, Musik, Architektur, Landschaftsarchitektur, Schreinerei und Autohandel. Zudem ist es wohl nie zu spät für eine glückliche Kindheit: Wer bei den Grabenarbeiten im Vorhof vier verschiedene Männer der Gemeinschaft im Kleinbagger sitzen sah, hat vielleicht ihn und wieder ein selbiges Lächeln über ihre Lippen huschen lassen...

Alle BewohnerInnen des Anwesens sind zugleich BesitzerInnen und MieterInnen. Entscheidungen über gemeinsame Vorhaben werden im Konsens gefällt. Das Projekt hat keine eingebauten Hierarchien. Während die gemeinsame Genossenschaft der Bewirtschaftung und dem Ausbau des Anwesens dient, wurde als Dach für alle der Allgemeinheit dienenden Unternehmungen, u.a. Naturschutz, Denkmalschutz, Umweltbildung und Kultur, ein Verein mit anerkannter Gemeinnützigkeit geschaffen.



Die Lebensgemeinschaft Schloss Tonndorf hat als Gebäude eine ehemalige Burg gekauft, in der einmal 60 Menschen wohnen sollen

Das gemeinschaftliche Leben auf Schloss Tonndorf bietet die Chance, verschiedene Lebensaspekte neu zu denken und selbstbestimmt zu gestalten. Dazu gehören der Umgang mit den Kindern, die Unterstützung Alleinerziehender, die Einbeziehung älterer Menschen in das alltägliche Miteinander aber auch ein kreativer Austausch und die gegenseitige Unterstützung bei der beruflichen Selbstverwirklichung.

Zum Alltag gehört aber auch die Sanierung im behutenden Zustand – also bei »lebendigem Leibe« und zunächst einmal ein Leben mit vielen Provisorien. Dazu zählen das manchmal mühevollen Ringen um gemeinsame Entscheidungen im Konsens und die Notwendigkeit, eine gemeinsamen Vision immer wieder neu nachzuspüren. Ebenso ist bisweilen das Abschiednehmen von lieb gewordenen Menschen ein Teil dieses Lebens.

Die Nutzung des Anwesens umfasst heute neben dem Ausbau bzw. Neubau von Wohn- und Werkstätten Bereiche wie ökologischer Gartenbau, eine Catering-Küche, die Pflege und Bewirtschaftung der Streuobstweiden, nachhaltige Waldnutzung und -pflege, Schreinerei und Schlosserei, Zirkuscamps, Workcamps und Seminarangebote in den Bereichen Gemeinschaftsgründung, gewaltfreie Kommunikation, Obstbaum-

schnitt, gentechnikfreie Landwirtschaft u.v.a.m. Seit dem letzten Jahr gibt es nun auch einen auf dem Anwesen beheimateter Waldkindergarten. Er bietet den Kindern der Gemeinschaft aber auch denen der Umgebung die Gelegenheit, in liebevoller Atmosphäre und mit viel frischer Luft ins Leben hinein zu spazieren. Eine eigene Schule? Auch daran wird gearbeitet. Langfristig geplant ist die Errichtung einer dorfergänzlichen Siedlung in Holz-Strohballen-Bauweise. Letztlich werden dann wohl einmal 80 Menschen zur Gemeinschaft gehören.

Zwischen Baucontainern und herumliegenden Bobby-Cars werden regelmäßig Führungen für die Schulklassen des Schullandheims Tonndorf und für Wandergruppen aus der Umgebung angeboten. Zudem sind öffentliche Feste, Konzerte, Lesungen, Ausstellungen und Märkte mit jährlich ca. 6.000 BesucherInnen Teil der gemeinsamen Kultur. Monatlich finden Infocafé-Nachmittage für interessierte BesucherInnen statt und neuerdings schwofen regelmäßig Weimars und Erfurts Tango-Begeisterte durchs Schlossfoyer.

Die Gäste werden immer mit Respekt vor der Privatsphäre der BewohnerInnen gebeten. Diese sollen sich nicht als Museumsexponate missverstanden fühlen. Wenn sich doch hin und wieder ein neugieriger Besucher trotz zahlreicher Hinweistafeln auf der Suche nach dem öffentlichen Schloss in das gemeinsame Esszimmer »verirrt« hat, erwartet ihn – je nach des Schicksals Laune – ein freundlicher Raumschiss oder eine Tasse heißer Apfelsuppe. Aktuelle Informationen über das Projekt sind im Internet unter www.schloss-tonndorf.de bzw. über einen regelmäßigen Rundbrief erhältlich.

Autor

Thomas Meier – Architekt und Projektentwickler – ist Mitbegründer der »auf Schloss Tonndorf eG« und unterstützt inzwischen durch regelmäßige Seminarangebote gemeinschaftsinteressierte Menschen, die im Weimarer Land bzw. Thüringen kooperativ zusammenleben und ihr Leben sinnvoll gestalten möchten. Geeignete Orte dafür gibt es durchaus. Los geht's!
Kontakt: Tel: (03 64 50) 4 40 57
oder E-Mail: atelierintervention@yahoo.de

SIEDLUNGSGENO ÖKODORF

GENOSSENSCHAFTEN

Ein Dorf der Zukunft

Leben und Arbeiten im Ökodorf Sieben Linden

Seit 1997 wird in der Altmark – einer dünn besiedelten, ländlichen Gegend zwischen Hamburg, Hannover und Berlin – das Ökodorf Sieben Linden aufgebaut. Inzwischen leben dort 140 Menschen – etwa 100 Erwachsene und 40 Kinder und Jugendliche. Langfristiges Ziel ist es, dort ein Dorf für 200 bis 300 Menschen zu entwickeln, in dem alle Lebens- und Arbeitsbereiche auf allen Dimensionen nachhaltig organisiert sind.

Von Eva Stützel, Red. Genossenschaften ● Trägerin der Dorfentwicklung ist die Siedlungsgenossenschaft Ökodorf eG. Sie ist Grundeigentümerin, Eigentümerin der Gemeinschaftsräume und wichtigste Organisationseinheit des Dorfes. Alle festen erwachsenen BewohnerInnen Sieben Lindens sind dort Mitglied.

Genossenschaft als Träger

Die Siedlungsgenossenschaft als Landbesitzerin organisiert auch die Selbstversorgung mit Energie und Lebensmitteln: Sie ist Trägerin eines Gemüsebaubetriebs, in dem in der Saison drei Menschen angestellt sind, und bezahlt in der Brennholzzeit mehrere Mitarbeiter für die Brennholzgewinnung. Sie betreibt Photovoltaikanlagen, die Wasserversorgung und die Pflanzkleanlage. Als Grundeigentümerin schafft sie mit Nutzungsverträgen auch den Rahmen für alles Wirtschaften in Sieben Linden. Ein Traum ist bis jetzt geblieben, dass sie auch zur Rechtsträgerin von gemeinschaftlichen Betrieben wird, die Geld für's Projekt erwirtschaften.

Die Wohnungsgenossenschaft Sieben Linden eG ist die Trägerin des Wohnungsbaus. Sie besitzt inzwischen sieben große Wohnhäuser (je 250 bis 500qm) sowie einige kleinere Bauten. Die Häuser werden großteils von Sieben Lindener HandwerkerInnen gebaut. So bleibt das von den GenossInnen eingebrachte Kapital beim Bau der Häuser gleich »doppelt« im Dorf: Zum einen durch den Wert der Häuser, zum anderen als Bezahlung für die Sieben Lindener HandwerkerInnen.

Wichtigster Arbeitgeber im Dorf ist der Freundes-

kreis Ökodorf e.V. Er ist als gemeinnütziger Verein Träger der gemeinnützigen Aktivitäten Sieben Lindens. Insbesondere der Bildungsbetrieb des Projektes hat inzwischen einen beachtlichen Umfang eingenommen: Im Jahr 2011 wurden 5.000 Seminargästetage gezählt. Beim Verein arbeiten inzwischen zwölf Menschen mit fester (Teilzeit-)Anstellung. Sie sind in der Seminarorganisation, dem Gästehaus, der Versorgung der Gäste und der Verwaltung des Vereins tätig.

Dazu kommen noch etwa 35 Menschen aus Sieben Linden, die als ReferentInnen im Seminarbetrieb mitarbeiten. Einige verdienen sich damit ein kleines Zubrot, andere haben sich mit ihren Angeboten so etabliert, dass sie inzwischen nur von ihrer Arbeit als ErwachsenenbildnerInnen leben.

Der Naturwaren Sieben Linden e.V. ist ein nicht-gemeinnütziger Verein, der den Bezug von Lebensmitteln für die Gemeinschaft organisiert. Fast alle BewohnerInnen Sieben Lindens sind in einer gemeinsamen Haushaltskasse, die über diesen Verein organisiert wird. Kinder und Jugendliche der Gemeinschaft werden von der Gemeinschaft mitgetragen.

Das »Arbeiten« im Dorf wird jedoch nicht nur durch die Organisationen geprägt. Etwa 30 Selbstständige haben den Mittelpunkt ihres Arbeitslebens im Dorf. Die Tätigkeit von manchen von ihnen ist eng mit den Organisationen verknüpft. Wenige sind ganz von Aufträgen von »außen« abhängig:

- Der Eurotopia Verlag gibt interessante Bücher zum Thema »Gemeinschaft« heraus – so ist z.B. im März 2012 das Buch »Dorf ohne Kirche« erschienen, in dem Michael Würfel zu einer ganz großen Führung durch das Ökodorf Sieben Linden einlädt.
 - Das Atelier für Schmuck und Stein verkauft Schmuck aus fair gewonnenen und gehandelten Edelsteinen.
 - »Ligas Obstbaumschule« vermehrt alte Obstbaumarten und verkauft hunderte verschiedener Obstbäume auf den Märkten der Region.
 - Die »Wilde7« versendet von Ende März bis in den Oktober hinein Wildkräuter aus Sieben Linden und Umgebung.
- Leben, Engagement für die Gemeinschaft, ehrenamtliche Arbeit und Erwerbsarbeit gehen in Sieben Lin-



Beim Strohhallenbau übernimmt das Ökodorf Sieben Linden europaweit eine Pionierfunktion. Dazu gehört auch die dreistöckige Strohhallen-Mietkasernen »Strohpolis«.

den oft ineinander über. Oft genug wird aus ehrenamtlichem Engagement für die Gemeinschaft irgendwann im ersten Schritt eine Aufgabe, mit der ein Zubrot verdient wird und im zweiten Schritt die Basis für eine Selbstständigkeit. Die vielfältigen Synergieeffekte, die aus der Einbettung in die Gemeinschaft entstehen, machen es möglich, dass inmitten einer strukturschwachen Region eine gut funktionierende ökonomische Basis aufgebaut werden konnte.

Tatsächlich gibt es nur wenige wirkliche Kollektivbetriebe in dem gemeinschaftlichen Projekt. Es gibt viele Einzelunternehmer, die punktuell zusammenar-

beiten. Auch gibt es die großen Organisationen, aber kaum Zusammenschlüsse, in denen sich – wie im klassischen Kollektivbetrieb – mehrere Menschen zusammenschließen und gemeinsam ihren Betrieb gründen und führen. Das einzige aktuelle Beispiel ist der Wildkräuterversand »Wilde7« und die neugegründete Firma »Raw Living«, die Rohkostprodukte vermarktet.

Kooperation oder Kollektiv?

Die meisten Menschen haben sich individuell mit Gründungszuschuss selbständig gemacht und

genießen den individuellen Spielraum, der sich aus punktuellen Kooperationen ergibt. Es wird zwar immer wieder davon gesprochen, dass es toll wäre, einen gemeinschaftlichen Kollektivbetrieb auf die Beine zu stellen, der durch den Verkauf von in Sieben Linden produzierten Dingen eine ökonomische Basis für Sieben Linden sein könnte. Die Ansätze dazu bleiben aber stets in den Kinderschuhen stecken. So ist nun eine der kommenden Herausforderungen für Sieben Linden, diesen Traum in die Tat umzusetzen, um so dem Leben und Arbeiten in Sieben Linden noch eine stärkere Basis zu geben. ●

Tragende Strukturen in Sieben Linden

Freundeskreis Ökodorf eV: gegründet 1991. Gemeinnütziger Verein, Träger der Bildungsarbeit, Landschaftspflege, Kultur, u.a. gemeinnütziger Aktivitäten. 311 Mitglieder, Umsatz ca. 300.000 Euro / Jahr, 12 MitarbeiterInnen und ca. 40 Honorarkräfte.

Siedlungsgenossenschaft Ökodorf eG: gegründet 1993, Grundeigentümerin und Trägerin des Gesamtprojektes, 4 MitarbeiterInnen, 90 Mitglieder, Umsatz ca. 170.000 Euro / Jahr, Eigenkapital 1.272.000 Euro.

Wohnungsgenossenschaft Sieben Linden eG: gegründet 1998, Hauseigentümerin von 7 Wohnhäusern, 85 Mitglieder, 1 Mitarbeiterin, Umsatz 130.000 Euro / Jahr, Eigenkapital 1.604 T Euro, Bilanzsumme 3.040 Euro.

Naturwaren Sieben Linden eV: gegründet 2005, organisiert die Lebensmittelversorgung Sieben Lindens, 103 Mitglieder, 3 MitarbeiterInnen, Umsatz ca. 280.000 Euro / Jahr. Gemeinsame Website: www.siebenlinden.de

SCHÄFEREIGENOSSENSCHAFT FINKHOF, BAD WURZACH

Kontinuität und Veränderung
Stabilität im Wandel durch genossenschaftliche Rechtsform

40 Jahre Arbeiten und Wohnen zusammen, seit 1971 als fröhliche Landkommune, seit 1979 unter dem Dach der Schäferereigenossenschaft Finkhof, bedeuten mannigfache Veränderungen. 250 Genossen, Freunde, Praktikanten, Lehrlinge, die kamen und gingen, vom Schlachtruf »Vom Erzeuger zum Verbraucher« hin zu einem kleinen mittelständischen Unternehmen. Dessen Haupteinkommensquelle sind heute nicht mehr Wolle, Felle und Socken aus der eigenen Wolle, sondern sein Hauptgewicht liegt auf dem Handel mit hochwertigen Produkten aus dem Material Wolle. Und letztlich bedeutet es auch die Verabschiedung des Prinzips zusammen leben und arbeiten.

Von Caroline Dobring, Red. Genossenschaften ● Als locker verordnete Wohngemeinschaft der siebziger Jahre in Isny hatten Prinzipien in der Landkommune als Vorläufer der Schäferereigenossenschaft Finkhof noch keine große Bedeutung. Zufällig und nach Sympathie zusammengefunden wohnte man unter einem Dach und gemeinsame Arbeiten waren eher im Freizeitbereich angesiedelt, z.B. das gemeinsame Betreiben eines Jugendzentrums.

Mit dem Aufbau der Schäferei und einer kleinen Vermarktungsstruktur änderte sich das. Im Jahre 1979 wurde die Schäferereigenossenschaft gegründet. Parallel erfolgte der Erwerb des heutigen Wohnhauses, des »Gasthof Adler«, ein denkmalgeschütztes Gebäude aus dem 16. Jahrhundert. Auf einmal stand Platz für Arbeitsbereiche und deutlich mehr Raum zum Wohnen zur Verfügung, wenn auch anfangs noch mehrere Menschen auf einem Zimmer wohnten. Die Prinzi-

pien waren: Zusammenleben und Arbeiten, Entscheidung im Konsens, Bedürfniskasse.

Arbeits- und Wohnorganisation

Bis 1991 wohnten und arbeiteten alle Mitglieder der Gruppe zusammen. Ausnahmen entstanden durch Platzmangel für neue Genossen im Wohnhaus, was zu einer ersten Ausbauphase führte. Auf dem Plenum wurden die Arbeitsbereiche strukturiert und bis zu einem gewissen Grade herrschte noch das Rotationsprinzip vor. Entscheidungen, die Arbeit betreffend, konnten auch schon mal zwischen Tür und Angel getroffen werden. Es gab wenige Arbeitsbereiche und es war überschaubar.

Politisches Engagement, z.B. Hilfe für El Salvador oder Arbeit für den Verein Hilfe zur Selbsthilfe, wurden als so wichtig erachtet, dass Mitglieder für die Aktivitäten von der Arbeit freigestellt wurden. Das gleiche galt für alle Haushaltsarbeiten. Ist Hausarbeit erst mal als gleichwertige Arbeit definiert, wird sie nicht mehr zum Problem. Der Mindestlohn, um sozialversichert zu sein, wurde in die gemeinsame Kasse gegeben. Das Leben war eher einfach und mangels Masse auf einem niedrigeren Konsumniveau.

Betrieb wird zum Mittelpunkt

Im Jahr 1991 wurden die ersten Mitarbeiter eingestellt, das Kollektiv ideologisch vom Kopf auf die Füße gestellt, in dem Sinne, dass der Betrieb in den Mittelpunkt rückte und die Lebensgemeinschaft in den Hintergrund trat. Das Verhältnis ist heute neun Genossenschaftsmitglieder zu 24 Angestellten. Es gelang nicht, die Mitarbeiter in die Genossenschaft zu integrieren. Die Strukturen änderten sich entsprechend.

1. Zusätzlich zu der Lebensgemeinschaft bildeten sich andere menschliche Bezugsgruppen in den Arbeitsbereichen.
2. Die Arbeitsbereiche entscheiden selbstständig über ihre Belange, nur größere Anschaffungen und Neueinstellungen werden auf dem Plenum entschieden.
3. Kommunikation und Auseinandersetzungen haben fast ausschließlich betriebliche und ökonomische Belange zum Thema.

Genossenschaft als Grundlage

Die Gesellschaftsform der Genossenschaft bezieht sich anderswo entweder auf die Organisation der Arbeit, z.B. Produktivgenossenschaften oder Wohn- und Wohnungsbaugenossenschaften. Sie haben die Schaffung erschwinglichen Wohnraums zum Ziel. Beiden ist gemeinsam, dass sie die Möglichkeit ausschließen, individuelles Eigentum an gemeinschaftlich erwirtschafteten Produktionsmitteln und am Wohnraum zu erwerben. Beim Finkhof werden beide Formen unter einem Dach vereint.

In den ganzen Jahren hat sich diese Form als ideal herausgestellt. 40 Jahre zusammen arbeiten und leben bedeuten unterschiedliche persönliche Entwicklungen, erhebliche gruppendynamische Prozesse, betriebsbedingte Veränderungen, die mit einer anderen Gesellschaftsform leicht zum Aufgabe hätten führen können oder, im schlechtesten Fall, zu gerichtlichen Auseinandersetzungen.

Genossenschaftsanteile wurden gleichmäßig auf alle Mitglieder überschrieben. Der Verein Hilfe zur Selbsthilfe ist Mitglied in der Genossenschaft. Er hält fast die Hälfte des Eigenkapitals. Dies wurde in den 80er Jahren zur Kapitalneutralisierung beschlossen.

Bei Austritt bekommt jedes Mitglied seine Anteile ausgezahlt. Zusätzlich gibt es betriebliche Abmachungen, die die individuelle Altersvorsorge betreffen, Gelder, die jeder privat nutzen kann. Auf diese Weise sind Betrieb und Arbeitsplätze abgesichert.

Ähnliches gilt für das Gebäude. In den letzten zwei Jahren hat sich herausgestellt, dass mehrere Menschen beim Finkhof das Bedürfnis nach abgegrenztem Wohnraum entwickelt haben. Dies führte zu sehr großen Verwerfungen, aber nach zwei Jahren teilweise sehr emotionalen Diskussionen werden für zwei Personen zwei Häuser errichtet und das alte Wohnhaus umgebaut. Die Schäferereigenossenschaft finanziert diesen Umbau und die Häuser. Sie sind Eigentum der Genossenschaft und die Wohngemeinschaft mietet sie.

Zur zukünftigen Entwicklung

In den kommenden Jahren stehen existenzielle Entscheidungen an.

1. Was passiert mit dem Betrieb? Da intern kein Nachwuchs vorhanden ist, müssen die Finkhöfer sich Gedanken über eine Übergabe machen bzw. Nachfolger suchen.
2. Werden die Mitglieder im Alter ohne den betrieblichen Mittelpunkt in der Lage sein, sich weg von der Wohngemeinschaft zu einer Hausgemeinschaft zu entwickeln?

Beide Fragen werden die Mitglieder des Finkhofs die nächsten Jahre beschäftigen, wobei die Form der Genossenschaft eine individuelle Aufteilung des Vermögens vermeiden hilft. Und das macht immer noch Sinn, gerade in den heutigen Zeiten. ●

www.finkhof.de

TAGUNG 15./16.6.2012, DESSAU

GENOSSENSCHAFTEN

Wohnen und Arbeiten vernetzen

Neue Handlungsfelder für Genossenschaften

Trends – Herausforderungen – zukunftsweisende Antworten

Die traditionelle Trennung der Funktionen Wohnen und Arbeiten wird es künftig so nicht mehr geben: Arbeit reduziert sich zunehmend auf ihre funktionale Rolle. Die Wohnung wird zunehmend auch Informationszentrum, Arbeits- und Bildungsplatz, mehr und mehr Platz zum Leben. Wohnen und Wohnort müssen sowohl die individuelle und familiäre Rückzugsfunktion erfüllen und sind auch die wesentliche Schnittstelle zwischen ihren Nutzern und deren sozialem und beruflichem Umfeld. Auf einer Genossenschaftstagung in Dessau wird dies am 15./16. Juni 2012 in Dessau intensiv diskutiert.

In den letzten Jahren machen sich immer mehr Menschen als Gruppe auf den Weg, um in wesentlichen Lebensbereichen ihre Ziele gemeinsam umzusetzen. Zunehmend werden gemeinschaftliche Wohnprojekte zugleich auch zu komplexen Gemeinschaftsprojekten, in die vielfältige Arbeitsformen der Erwerbs- und Nachbarschaftsarbeit integriert sind. Hinzu kommen verschiedene Konstellationen von Wohnen und Arbeiten: mit Selbstversorgung in ökologischer Landwirtschaft, vielfältigen Schul- und Bildungsprojekten, mit Räumen für gemeinsame Freizeitaktivitäten, Car-sharing, Kinderbetreuung, Kunst- und Kulturprojekten, Einkaufs- bzw. Verbrauchergenossenschaften etc.

Die Tagung »Wohnen und Arbeiten vernetzen – neue Handlungsfelder für Genossenschaften« soll die Aufmerksamkeit auf Projekte von Teilgabe und Teilhabelernen, Beispiele und Wege zeigen, die im Ganzen oder bezogen auf wesentliche Teilbereiche und Bausteine ganz wesentliche Antworten auf die gesellschaftlichen Herausforderungen für die Zukunft des Wohnens und Arbeitens geben und den Anspruch an Nachhaltigkeit im ganzheitlichen Sinne erfüllen.

Den vielfältigen zukunftsweisenden Formen von Gemeinschaftsprojekten, den Projekten kollektiver Eigen-, Erwerbs- und Bürgerarbeit und des gemeinschaftlichen Wohnens sollte mehr gesellschaftliche An-



Die Tagungen und Qualifizierungen der innova eG zu genossenschaftlichen Themen stoßen gegenwärtig auf hohes Interesse

erkennung zuteil werden als es derzeit der Fall ist. Im UN-Jahr der Genossenschaften geht es auf der Veranstaltung darum, auf die Potenziale der Gemeinschafts- und Genossenschaftsprojekte aufmerksam zu machen, und so deren Möglichkeiten auch für andere zu nutzen. Veranstalter sind der Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V., die Stiftung trias und der wohnbund e.V. mit Unterstützung der Apfelbaumstiftung, organisiert durch die innova eG.

Tagungsprogramm

Freitag, 15.06.2012

9.30 – 10.30 Uhr: Führung durch das Bauhaus

10.30 Uhr: Begrüßung

11 – 11.45 Uhr: Megatrends und Umbrüche 2020:

Herausforderungen und Chancen für die Handlungsfelder Wohnen und Arbeiten

Klaus Bumeister, Zukunftsforscher, Geschäftsführer z-punkt Köln

11.45 – 12.15 Uhr: Gemeinschaftsprojekte im Strukturwandel

Dr. Sonja Menzel, Vorstand wohnbund e.V., Leipzig

13 – 14 Uhr: Der Europäische Fonds für soziales

Unternehmertum

Sven Giegold, MdEP, Brüssel (angefragt)

14 – 17 Uhr: 3 Workshops

I. Arbeitsfeld Stadtentwicklung und Stadtbau –

Chancen und Risiken für vernetztes Handeln

Input: Prof. Dr. Ing. Holger Schmidt, TU Kaiserslautern

II. Anforderungen an Kommunikation, Teamarbeit

und Führungsverhalten – Antworten von Gemeinschaftsprojekten

Input: Dr. Helmut Thieme, innova eG, Leipzig

III. Anforderungen an Kooperations- und Organisationsstrukturen und Antworten durch Gemeinschafts- und Genossenschaftsprojekte

Input: Rolf Novy-Huy, Geschäftsführer Stiftung trias

18 Uhr: Besuch und Vorstellung des Projektes

Daksbau eG, Dessau

Samstag, 16.06.2012

9. – 11 Uhr: 3 Workshops

I. Stadt- und Regionalentwicklung (Projektpräsentationen und Diskussion)

Wohnungsgenossenschaft Jahnishausen eG, Jahnishausen

II. Kommunikation und Teamentwicklung (Projektpräsentationen und Diskussion)

Siedlungsgenossenschaft Ökodorf eG, Siebenlinden

III. Möglichkeit und Grenzen von Organisationsformen (Projektpräsentationen und Diskussion)

Gut Blankenfelde e.V., Berlin-Pankow

11.15 – 12 Uhr:

Vorstellung der Workshop-Ergebnisse

12 – 12.30 Uhr: Traditionelle Genossenschaften Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit

Ronald Meißner, Verbandsdirektor des Verbandes der Wohnungsgenossenschaften Sachsen-Anhalt, Magdeburg

12.30 – 13 Uhr: Genossenschaftlich Wohnen und Arbeiten: Schlussfolgerungen für Praxis und Politik

Dr. Burghard Flieger, Vorstand innova eG, Freiburg

Organisatorisches

Veranstaltungsort ist die Stiftung Bauhaus Dessau, Gropiusalle 38, 06846 Dessau. Es wird eine Tagungsgebühr in Höhe von 15 EUR für Mitglieder des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V. und des wohnbundes e.V. und von 30 EUR für Nichtmitglieder erhoben.

Anmeldefrist: bis 21. Mai 2012

Per Fax: (03 41) 681 17 86 oder

E-Mail: sonja.menzel@innova-eg.de

Leitung und Organisation:

Sonja Menzel (innova eG); Kurt-Eisner-Straße 41,

04275 Leipzig

BUCHBESPRECHUNG

Distanz und Nähe

Grundlegungen zu einer Ethnologie der Lebensgemeinschaft am Beispiel des Ökodorf Sieben Linden

Ein wenig erinnert die Veröffentlichung von Michael Würfel »Dorf ohne Kirche« an den Roman »Ökoptopia« von Ernest Callenbach aus dem Jahre 1975. In beiden Büchern dienen persönlich gehaltene Erzählung und eine Reiseschilderung als Stilmittel. Auch geht es jedesmal um nachhaltiges Leben in einer Gemeinschaft. Bei Callenbach steht allerdings eine Utopie im Mittelpunkt, bei Würfel eine reale Lebensgemeinschaft, das Ökodorf Sieben Linden.

Von Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Michael Würfel's frisch erschienene Monographie »Dorf ohne Kirche. Die große Führung durch das Ökodorf Sieben Linden« lässt sich gut durch eine »ethnologische Brille« betrachten. Schließlich ist der Autor teilnehmender Beobachter, der mit vielen Details eine besondere Lebensweise beschreibt. Bei dieser geht es um eine Art »Stammesgesellschaft« in einem vergleichsweise abgeschlossenen Raum. Es geht um ein im Aufbau be-

findliches Dorf. Seine Bewohner werden mit ihrer Kultur, ihren Artefakten (von Menschen hergestellte Gegenstände), ihrer Familienorganisation (Wahlverwandtschaften), aber auch mit ihrer Lebensweise und ihren Organisationsstrukturen dargestellt. Methodisch würde Würfel von vielen Ethnologen zu Recht der Vorwurf des »going native« gemacht werden, der unzulässigen Übernahme des Selbstverständnisses der Gruppe.

Spannendes Zeitzeugnis

Durch die Authentizität (authentikös: »echt«; »verbürgt«) der Betrachtung verbunden mit einer wiederholten betonten Subjektivität bei den verschiedenen Exkursen ist ein spannendes Dokument entstanden – spannend, weil gut zu lesen und Dokument, weil es den Charakter eines dauerhaften Zeitzeugnisses hat. Die sachliche Aufbereitung, gekoppelt mit vielen biographischen Elementen, gibt eine gute Einführung in das bundesweit bekannt gewordene Experiment, in dessen Mittelpunkt der Umgang mit den natürlichen Ressourcen und sozialen Beziehungen steht.

Würfel vermischt in seiner Darstellung immer wieder mindestens drei Ebenen: die sachliche örtliche Beschreibung, die durch Erzählungen überlieferte Entstehungszusammenhänge sowie Erläuterungen zu einzelnen Strukturen und Normen. Letztere werden bewusst als persönliche Deutungen deklariert. Konflikte, Handlungsmuster, Chancen und Grenzen der skizzierten Lebenszusammenhänge sind dann jeweils relativ anschaulich und nachvollziehbar geschildert. Auf diese Weise entsteht das positive Bild einer Gemeinschaft, zu der die Leserin bzw. der Leser so gleichzeitig ihre/seine eigene Assoziation und Wer-

tung findet. Ihr/ihm wird auf diese Weise die Möglichkeit geboten, sich ein relativ gutes Bild zu verschaffen, ob und in welcher Form ein Einlassen auf diese Gemeinschaft denkbar ist.

Gleichzeitig ermöglicht die ausführliche Beschreibung des Beispiels Ökodorf Sieben Linden auch Konturen und kulturelle Elemente des soziologischen Phänomens »Gemeinschaft« herauszuarbeiten. Spiritualität, Umgang mit Gästen, gemeinsame Ökonomie, Kommunikationsmethoden, Entscheidungsfindung, Ernährung, Kindererziehung und anderes sind zentrale Themen. Sie lassen sich in den meisten Genossenschaften wiederfinden, wenn auch in sehr unterschiedlichen Ausprägungen.

Würfel's Ausführungen sind somit zweierlei zugleich. Zum einen sind sie ein kleiner Baustein, eine Fallstudie für eine noch zu schreibende Soziologie bzw. Ethnologie westeuropäischer Lebensgemeinschaften. Sie geben aber auch einen guten Einblick in eine konkrete Gemeinschaft, durch die menschlich selbst ein Bild machen kann, ob er dort leben kann und will – oder eben auch nicht. ●

Michael Würfel: Dorf ohne Kirche. Die ganz große Führung durch das Ökodorf Sieben Linden, Unterschleißheim 2012, 18 EUR, Bestellung über info@eurotopia.de.

LEBENS-GEMEINSCHAFTEN

Überblick über genossenschaftliche Ansätze in Deutschland

Wer sich einen Überblick über Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa verschaffen möchte, sollte sich die Veröffentlichung Eurotopia Verzeichnis für 19,50 EUR bestellen über info@eurotopia.de. Das Verzeichnis in der im November 2009 veröffentlichten Fassung gibt einen guten Überblick über Gemeinschaftsprojekte in Deutschland und Europa. Siehe auch ergänzend: www.eurotopia.de/lnklisten.php?id=d

Genossenschaftliche Beispiele sind:

- Parimal Gut Hübenthal eG, Hübenthal 1, 37218 Witzenshausen
E-Mail: vorstand@parimal.de
Website: www.parimal-guthueenthal.de/gemeinschaft/genossenschaft.html
- Gemeinschaft Sonnenhof eG, Am Katzenberg 93, 99448 Hohenfelden
E-Mail: h.blankenburg@web.de
Website: <http://gemeinschaft-sonnenhof.de/wir.html>
- Lebensgemeinschaft Dalborn eG, Hauptstraße 28, 32825 Blomberg-Dalborn
E-Mail: wilkommen@lebensgemeinschaft-dalborn.de
Website: www.lebensgemeinschaft-dalborn.de

- Basisgemeinde Wulfsghänerhütten eG, 24214 Tüttendorf
E-Mail: info@basisgemeinde.de
Website: <http://lebensgemeinschaft.basisgemeinde.de>
- Gut Stolzenhagen eG, Gutshof 3, 16248 Stolzenhagen
E-Mail: info@gut-stolzenhagen.de
Website: www.gut-stolzenhagen.de
- Schloss Tempelhof eG, Tempelhof 3, 74594 Krefberg
E-Mail: besuch@schloss-tempelhof.de
Website: www.schloss-tempelhof.de
- Kommunität Beuggen, Schloss Beuggen 5, 79618 Rheinfelden
E-Mail: info@kommunitaet-beuggen.de
Website: www.kommunitaet-beuggen.de/genossen.html
- Gut Jahnishausen eG, Jahnatalstr. 4a, 01594 Jahnishausen
E-Mail: info@ltg.de
Website: www.ltgj.de/ueber-uns
- Kräutergarten Pommerland eG, Feldstraße 4, 17440 Pulow
E-Mail: info@kraeutergarten-pommerland.de
Website: www.kraeutergarten-pommerland.de
- Klein Jasedower Lebensgemeinschaft, Am See 1, 17440 Klein Jasedow
Website: www.kleinjasedow-familie.de
- Zaubergarten-Genossenschaft eG i.G., Kontakt über Klaus Schröder, Rathausstrasse 33, 51570 Windeck
E-Mail: info@zaubergarten-gemeinschaft.de
Website: www.zaubergarten-gemeinschaft.de/?Projekt

Anzeige

Genossenschaft gründen?

www.genossenschaftsgruendung.de

Telefon 040 - 23 51 97 90

Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.